

gewohnt haben. Dafür spricht fürs erste der deutsche Name des Ortes; dann aber zeigt sich auch weder in den Namen der ältesten hiesigen Familien noch in der Benennung irgend eines Ortes der nächsten Umgebung eine Spur von einstiger wendischer Ansiedelung.

Unser Ort hat schwere Zeiten durchmachen müssen und ist nur ganz allmählich zu seiner jetzigen Ausdehnung und zu seinem heutigen, leidlich zu nennenden Wohlstande gelangt. Der dreißigjährige, der siebenjährige und der Krieg von 1813 haben Frankenthal einst sehr mitgenommen. In dem dreißigjährigen Kriege wurden viele Bauergüter verwüstet und blieben lange Jahre verödet, da ihre Besitzer verschollen waren. Der siebenjährige Krieg brachte im Jahre 1757 preußische Kavallerie, die das Dorf arg verwüstete. 1758 kam die große preußische Armee auf unsere Fluren zu stehen. Frankenthal befand sich damals gerade mitten zwischen dieser und der österreichischen Armee unter Daun. Unser Kirchhof, dessen Mauern gänzlich zerstört worden waren, war stark mit Kanonen besetzt. Doch durch Gottes gnädige Fügung blieb Frankenthal vor der Verwüstung bewahrt, da es hier nicht zur Schlacht kam. Im Jahre 1760 berechnete die Gemeinde ihre bisher in diesem Kriege erlittenen Schäden mit 7000 Talern. Auch 1813 hat Frankenthal viel zu leiden gehabt, da in der allernächsten Nähe Napoleons Heerstraße nach Moskau führte. Napoleon selbst hat mehrere Male, so vor der Schlacht bei Dresden, im Schlosse des benachbarten Großharthau übernachtet. Am höchsten stieg die Not zur Zeit des Bischofswerdaer und des Schmiedelfelder Brandes, am 12. Mai 1813.

Schwere Jahre für Frankenthal in anderer Weise waren auch die Jahre 1612—1614, ebenso wie die von 1631—1633, da die Pest hier grassierte, in welcher letzteren drei Jahren über 300 Personen starben. 1714 wurde der Ort vom hiesigen Fieber und der Ruhr sehr stark heimgesucht. 1771—72 war eine große Teuerung, sodaß sich die armen, von so vielen Schicksalsschlägen mitgenommenen Bewohner kaum ernähren konnten. Sie kamen zu sechs und zehn vor die Türen der Reichen, fielen auf die Kniee und baten um Gottes Willen nur um einen Bissen Brot. Damals hat die hiesige Ritterguts herrin, Christiane Friederike Hering geb. Gläser, in edler

Mildthätigkeit viel zur Vinderung der Not getan. 1779 traten wiederum ein böses Fieber und die Blattern auf, 1789 hauste die Ruhr hier und 1800 wiederum die Blattern. Seit jener Zeit aber ist Frankenthal von schweren Schicksalsschlägen verschont geblieben bis auf den Brand vom 1. Oktober 1884. Da wurden durch die Unvorsichtigkeit eines Kindes bei starkem Winde nach wochenlanger großer Trockenheit zehn Wohnhäuser und zwei freistehende Scheunen vom Feuer darniedergelegt. Zur Vinderung der hierdurch entstandenen Not wurde ein öffentlicher Aufruf erlassen, und es konnte außer vielen Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln die schöne Summe von 8000 Mk. an die Betroffenen verteilt werden.

Bretinig.

Nach Frankenthal war bisher ein Teil von Bretinig, etwa der vierte mit 600 Seelen eingepfarrt, während der Hauptteil in die Pfarochie Hauswalde ging. Und zwar gehörte von Bretinig — früher Brettnig geschrieben, seit dem Jahre 1901 aber laut ministerieller Verfügung Bretinig zu schreiben — derjenige Teil in die Kirche von Frankenthal, der sich längs der Südostseite des Dorfes hinzieht und früher durch einen Zaun abgegrenzt war. Seit welchem Jahre aber dieses kirchliche Verhältnis besteht, ist nicht zu ermitteln, denn die hiesigen Kirchenbücher reichen bis zum Jahre 1582, und damals war bejagter Teil von Bretinig schon lange Zeit nach Frankenthal eingepfarrt. Die Veranlassung zu dieser Einpfarrung soll folgende gewesen sein: Infolge der Pest, die einst in diesem Teile Bretnigs herrschte, habe sich der Frankenthaler Pfarrer, ein Sohn des Pfarrers von Hauswalde, der Kranken und Sterbenden treulich angenommen an Stelle seines alten Vaters. Dadurch seien die von der Pest heimgesuchten Bewohner bewogen worden, sich von nun an von Hauswalde weg zur Frankenthaler Kirche zu halten. Dazu sei die obrigkeitliche Erlaubnis gesucht und erhalten worden. Doch ist dies eine Sage und aus folgendem Grunde hinfällig: Da die Abtrennung schon 1582 bestanden hat, niemand aber damals mehr gewußt hat, aus welchem Grunde sie geschehen ist, — denn sonst müßte sich doch eine Notiz hierüber in den ältesten Kirchenbüchern finden, — so ist anzunehmen, daß sie